

# GREG ILLES

## EWIGER SCHLAF



a

aufbau digital

# GREG ILLES

EWIGER  
SCHLAF





## **Informationen zum Buch**

Der Geologe John Waters führt ein glückliches Leben mit Frau und Kind in Natchez, Mississippi. Das war nicht immer so, denn Jahre zuvor drohte ihn die obsessive Affäre zu einer anderen Frau zu vernichten. Doch die Frau verschwand und fand einen schrecklichen Tod in New Orleans.

Nun, zehn Jahre später, macht John die Bekanntschaft der attraktiven Immobilienmaklerin Eve Sumner, einer Frau, die offenbar jedes Detail aus seiner bewegten Vergangenheit zu kennen scheint. Als auch Eve ums Leben kommt, wird der Geologe in einen Strudel aus Hass und Gewalt verwickelt, der ihn an den Rand des Wahnsinns bringt...

## **Über Greg Iles**

*Greg Iles* wurde 1960 in Stuttgart geboren. Sein Vater leitete die medizinische Abteilung der US-Botschaft. Mit vier Jahren zog die Familie nach Natchez, Mississippi. Mit der »Frankly Scarlet Band«, bei der er Sänger und Gitarrist war, tourte er ein paar Jahre durch die USA. Mittlerweile erscheinen seine Bücher in 25 Ländern. Greg Iles lebt

heute mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Natchez, Mississippi. Fünf Jahre hat er kein Buch herausgebracht, da er einen schweren Unfall hatte, nun liegen im Aufbau Taschenbuch seine Thriller „Natchez Burning“, „Die Toten von Natchez vor“ und „Die Sünden von Natchez“ vor.

Mehr zum Autor unter [www.gregiles.com](http://www.gregiles.com)

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:**  
**<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir  
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

---

Greg Iles

# **Ewiger Schlaf**

Aus dem Amerikanischen von  
Bianca GÜth

 aufbau *digital*

*Diesen Roman widme ich meinen Lesern, die es mir ermöglicht haben, stets etwas Neues, Unbekanntes zu schreiben. Wir alle halten gern am Vertrauten fest, doch letztlich ist es für uns alle eine Bereicherung, neue Orte und Menschen kennen zu lernen. Vielleicht gefällt Ihnen nicht jedes Buch so gut wie Ihr Favorit, aber zumindest werden Sie sich nicht langweilen – und ich mich auch nicht. Dieser Roman ist ausgefallen und außergewöhnlich. Lesen Sie, und lassen Sie die Fantasie spielen! (Für alle, die mir schreiben, um nachzufragen: Kann sein, dass Sie hier und auch in Zukunft vertrauten Charakteren begegnen – wahrscheinlich immer dann, wenn Sie es am wenigsten erwarten.)*

*Der normale Mensch ist eine Fiktion.*

- C. G. JUNG

»*Cathy! Cathy!*«

- HEATHCLIFF, *Wuthering Heights*

# Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Danksagung

Impressum

**E**ve Sumner erschien am ersten Herbsttag. Nicht am kalendarischen Herbstanfang - nichts an Eve war regelkonform-, sondern am ersten Tag, an dem die Luft so kalt war, dass sie durch den Stoff von John Waters' Hemd drang. Es war kühl genug, um eine Jacke zu tragen, doch Waters verzichtete darauf, weil es so lange unglaublich heiß gewesen war, weil die Luft nach Metall schmeckte und sein Herz schneller schlug, angetrieben vom Temperaturumschwung und dem verringerten Druck auf seiner Haut, wie bei einem Höhenwechsel. Seine Schritte waren leichter, der Wind trug ihn vorwärts, und tief in seiner Brust regte sich etwas, so wie die Hirsche sich tief in den Wäldern regten und die Blätter an den Zweigen flatterten. Schon bald würden die Jäger den Hirschen zwischen den Eichen auflauern und sie erlegen, und die Blätter würden zu Haufen zusammengekehrt und verbrannt, doch am heutigen Tag war noch alles offen, verharrte in einem Augenblick der Erwartung oder einem Atemholen. Und mit dem ersten Ausatmen kam Eve Sumner.

Sie stand an der gegenüberliegenden Seitenlinie des Fußballfeldes, zu weit entfernt, als dass Waters sie richtig sehen konnte. Zunächst nahm er sie auf die gleiche Weise

wahr wie all die anderen Väter: als Silhouette, die seinen Blick auf sich zog - weibliche Kurven und eine Mähne dunklen Haares, die bei den Müttern zu beiden Seiten des Fußballfelds irrationale Verärgerung hervorrief. Aber mehr bemerkte Waters nicht. Er hatte keine Zeit; er trainierte die Mannschaft seiner Tochter.

Die siebenjährige Annelise rannte über das Meer aus Gras und warf sich, die Blicke fest auf den Ball geheftet, zwischen achtjährige Jungen, die beinahe doppelt so groß waren wie sie. Waters trabte am Spielfeldrand neben den Mannschaften her und feuerte sein Team an. Er bewegte sich leicht und geschmeidig für sein Alter und seine Statur - er hatte vor einem Jahr die vierzig überschritten und war gut einsfüfundachtzig groß- und lief schnell genug, um am nächsten Morgen Muskelkater zu bekommen. Aber er mochte dieses Gefühl. Es zeigte ihm, dass er immer noch voller Schwung war. Stolz beobachtete er Annelise: Letztes Jahr war seine Tochter noch ein schüchternes kleines Mädchen gewesen, das sich fürchtete, dem Ball zu nahe zu kommen, doch seit diesem Jahr, seit ihr Vater Trainer war, hatte sie gewaltig an Selbstvertrauen gewonnen. So jung sie auch war - sie lernte jetzt schon Lektionen, von denen sie im späteren Leben profitieren konnte.

»Der Ball ist aus!«, rief Waters. »Blau hat den Ball.«

Während das gegnerische Team den Ball zum anderen Ende des Fußballfelds spielte, fühlte Waters fremde Blicke

auf sich ruhen wie Finger auf der Haut. Er wurde beobachtet, und das nicht nur von den Kindern und deren Eltern. Als Waters zum gegenüberliegenden Spielfeldrand schaute, sah er direkt in die Augen der dunkelhaarigen Frau. Sie waren tief und dunkel wie ihr Haar, blickten klar und zielgerichtet. Waters wandte rasch den Blick ab, doch das Bild hatte sich in sein Hirn eingebrannt: dunkle, wissende Augen, die sich mit Männerseelen auskannten.

Noch stand es unentschieden, und Waters wusste, dass die Spielzeit bald um sein würde. Brandon Davis, der achtjährige Spitzenspieler seiner Mannschaft, führte den Ball mit den Fußspitzen, kontrollierte ihn geschickt, fädelt ihn sicher durch die Beine der Gegner. Waters sprintete an der Seitenlinie los, um zu Brandon aufzuschließen. Annelise lief dicht hinter Brandon und versuchte, sich in Position zu bringen, damit er sie anspielen konnte, sobald sie sich dem gegnerischen Tor näherten. Als Brandon einen kraftvollen Schuss aufs Tor abgab, sprintete Annelise instinktiv nach rechts. Der Ball prallte von den Schienbeinen des Torhüters ab, zurück zu Brandon. Er wollte schon ein zweites Mal schießen, als er Annelise auf der rechten Spielfeldseite sah. Er schlenzte den Ball in ihre Schusslinie – womit er zeigte, dass er zu den wenigen Jungen gehörte, die es auch genießen können, indirekt an einem Erfolg beteiligt zu sein. Annelise war beinahe zu überrascht von Brandons

Selbstlosigkeit, um zu reagieren, doch im allerletzten Moment schoss sie den Ball am Torhüter vorbei ins Netz.

Ein Freudenschrei ging durch die Zuschauermenge. Waters hörte, wie die Stimme seiner Frau alle anderen übertönte. Er wusste, dass er Annelise eigentlich nicht bevorzugen sollte, aber er konnte nicht anders: Er rannte aufs Feld und drückte sie an seine Brust.

»Ich hab getroffen, Daddy!«, rief Annelise, und ihre Augen funkelten vor Stolz und Erstaunen. »Ich hab ein Tor geschossen!«

»Und was für eins.«

»Brandon hat mir den Ball zugespielt!«

»O ja.«

Waters merkte, dass Brandon hinter ihm stand. Er drehte sich halb um, ergriff die Hand des Jungen und hob dessen Arm zusammen mit dem Annelises in die Höhe, um auf diese Weise allen zu zeigen, dass das Verdienst am Treffer beiden gebührte.

»Okay, zurück in die Verteidigung!«, rief er.

Seine Mannschaft rannte zum eigenen Tor, um dort wieder Aufstellung zu nehmen, doch der Trainer der Gegenmannschaft schob sich die Pfeife zwischen die Lippen und blies hinein, und der schrille Pfiff beendete das Match.

Die Eltern von Waters' Spielern strömten aufs Spielfeld, um den Kindern und deren Trainer zu gratulieren und den

Sieg zu bejubeln. Waters' Frau Lily trug die Kühlbox heran, in der sich die Leckerbissen für nach dem Spiel befanden: isotonische Getränke und Schokoladenkekse. Als Lily die Kiste auf den Boden setzte und den Deckel abhob, wirbelte ein Tornado aus Körpern um sie herum, der ihr die Flaschen und Tüten aus den Händen riss. Lily lächelte aus dem lärmenden Chaos ihren Mann an, zeigte ihm stumm ihren Stolz auf Annelise, während der glückliche Vater eines Jungen Waters auf die Schulter klopfte. Lilys Augen waren kornblumenblau, und ihr Haar, das ihr bis auf die Schultern fiel, glänzte golden. In Augenblicken wie diesem sah sie noch genauso aus wie an der Highschool, wo sie an Langstreckenläufen teilgenommen und die Konkurrenz weit hinter sich gelassen hatte. Ein Glücksgefühl erfüllte Waters inmitten dieser Collage aus erhitzten Gesichtern, Grasflecken, aufgeschürften Knien und dem abgebrochenen Zahn des kleinen Jimmy O'Brien, der jetzt wie ein Artefakt aus einer historischen Schlacht von Hand zu Hand gereicht wurde.

»Was für eine Saison, John!«, sagte Brandon Davis' Vater.

»Nur noch ein Spiel.«

»Heute war ein toller Tag.«

»Wie fandest du Brandons Pass zu deiner Tochter?«

»Brandon hat einen guten Riecher.«

»Kann man wohl sagen«, sagte Davis. »Der Junge hat eine große Zukunft. Warte nur, bis er alt genug fürs AYA-

Team ist.«

Waters fühlte sich bei solchen Gesprächen unwohl. In Wahrheit kümmerte es ihn wenig, ob die Kinder siegten oder eine Niederlage einstecken mussten. In ihrem Alter ging es in erster Linie um den Spaß und das Gemeinschaftsgefühl – was vielen Eltern jedoch entging.

»Ich muss den Ball holen«, sagte Waters, um das Gespräch zu beenden.

Er lief zu der Stelle, wo der Ball beim Abpfiff liegen geblieben war. Eltern der gegnerischen Spieler nickten ihm auf dem Weg zu ihren Autos anerkennend zu, und ein Gefühl der Kameradschaft überkam ihn. Diese grüne, rechteckige Raseninsel mit den weißen Seiten-, Tor- und Mittellinien war jener Ort, an dem heute das Herz von Natchez schlug – einer Stadt mit 20.000 Einwohnern, geschichtsträchtig, aber ohne Zukunftsperspektiven. In Waters' Jugend hatten in den Wohnsiedlungen in der Gegend weiße Fabrikarbeiter gelebt; heute waren hier fast ausschließlich Schwarze zu Hause, was diese Gegend vor zwanzig Jahren zur Tabuzone gemacht hätte. Heute jedoch spielten auch schwarze Kinder in Waters' Fußballmannschaft – ein Zeichen für eine Veränderung, die so tief greifend war, dass nur Menschen, die sie miterlebt hatten, ihre Bedeutung wirklich verstanden.

Gedankenversunken ließ Waters den Blick in die Runde schweifen. Die Leere, die er dabei verspürte, erinnerte ihn

an das Gefühl, als einmal ein prächtiger Vogel direkt vor seinem Bürofenster gelandet war: ein Kardinal. Als Waters sich das Tier genauer anschauen wollte, hatte er rasches Flügelschlagen gehört; dann war die Stelle vor dem Fenster leer gewesen. Jetzt hielt Waters Ausschau nach der dunkelhaarigen Frau, doch sie war fort.

Er hob den Ball auf und lief zurück zu seinem Team, das auf einen abschließenden Kommentar wartete.

»Ihr habt sehr gut gespielt«, sagte Waters und sah die Kinder an, während die Eltern jubelten. »Jetzt bleibt nur noch ein Spiel, und ich bin sicher, wir werden gewinnen. Doch ob wir nun siegen oder verlieren – ich nehme euch alle hinterher mit zu McDonald's, auf ein Happy Meal und ein Eis!«

»Jaaa!«, riefen elf Stimmen zugleich.

»Und jetzt ab nach Hause. Macht eure Schularbeiten.«

»Buuuh!«

Die Eltern lachten und lotsten ihre Kinder zu ihren Vans, Pick-ups und Pkws.

»Zum Schluss hast du es total vermässelt, Dad«, sagte Annelise.

»So viele Hausaufgaben hast du doch gar nicht.«

»Aber die Drittklässler haben eine Menge.«

Waters drückte die Schultern seiner Tochter; dann nahm er seiner Frau die Kühlbox ab und sagte leise: »Hatten wir in der zweiten Klasse Hausaufgaben?«

Lily beugte sich zu ihm vor. »Wir hatten bis zur *sechsten* Klasse keine Hausaufgaben.«

»Wirklich? Na, da hatten wir wohl Glück.«

Waters nahm Annelises Hand und ging mit ihr und Lily zu seinem schlammbespritzten Land Cruiser. Eine frisch geschiedene Mutter namens Janie ging neben ihnen her. Waters seufzte leise, während Janie wie ein Wasserfall auf Lily einredete und ihre gewohnte Litanei von Klagen über ihren Ex-Mann losließ. Annelise rannte voraus zu einer anderen Familie, deren Wagen neben dem Land Cruiser parkte. Zum ersten Mal seit Stunden mit seinen Gedanken allein, atmete Waters die kühle Luft tief ein. Auf der anderen Straßenseite grillte jemand Fleisch, und der Geruch ließ ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Waters schaute über die Schulter, warf einen letzten Blick aufs Spielfeld, um sich davon zu überzeugen, dass er nichts vergessen hatte. Als er wieder nach vorn blickte, sah er die dunkelhaarige Frau. Sie kam ihm entgegen und bewegte sich mit geschmeidiger Anmut, den Blick auf sein Gesicht gerichtet. Die Frau ging zurück auf das nun verlassene Fußballfeld, wobei sie Waters ein betörendes Lächeln schenkte.

Er fühlte eine Hitzewoge, die sich vom Gesicht bis in die Zehen ausbreitete. Das Lächeln der Frau war sexy, ihre Zähne makellos weiß, ihre Nasenflügel bebten in katzenhafter Erregung, und ihre Augen blitzten feurig.

Waters wollte stehen bleiben, sie anschauen, mit ihr reden, doch er wusste es besser. Auch wenn es oft heißt, Blicke seien harmlos – keine Ehefrau ist wirklich dieser Meinung. Also nickte er bloß höflich, schaute wieder nach vorn und ging weiter, bis er an der Frau vorbei war. Doch seine Gedanken erholten sich nicht so schnell wie sein Körper. Als Lily sich zu Janie beugte, um ihr etwas zuzuflüstern, warf Waters einen Blick über die Schulter.

Auch die dunkelhaarige Frau hatte sich umgedreht. Ihr Lächeln war jetzt weniger strahlend, doch ihre Augen forderten ihn immer noch heraus. In dem Moment, bevor Waters sich abwandte, schlossen sich ihre Lippen und formten ein einziges Wort – lautlos zwar, aber ein Wort, das nicht zu verwechseln war.

»*Bald*«, sagte sie stumm.

John Waters blieb beinahe das Herz stehen.

Er gewann seine Fassung erst wieder, als er einen Kilometer vom Fußballplatz entfernt war. Annelise erzählte von den Handgreiflichkeiten zwischen zwei Jungs in der Halbzeitpause, und zum Glück schien Lily ihr gebannt zu lauschen.

»He, wir haben gewonnen«, sagte sie dann und knuffte ihren Mann. »Was ist mit dir? Du bist mit den Gedanken ganz woanders.«

Rasch ließ Waters sich eine plausible Ausrede einfallen. »Es ist wegen der Untersuchung durch die Umweltbehörde.«

Lilys Miene wurde angespannt, und ihre Neugier verflog, genau wie Waters es vorhergesehen hatte. Als selbstständiger Erdöl-Geologe war Waters an einem Unternehmen mit mehr als dreißig Ölquellen beteiligt, doch im Augenblick schwebte ein Damoklesschwert über seinem Kopf. Siebzehn Jahre erfolgreicher Arbeit waren gefährdet, weil aus einer der Quellen möglicherweise Salzwasser in die Felder eines Reisbauern in Louisiana gesickert war. Die Umweltbehörde versuchte seit zwei Monaten, das Leck zu lokalisieren. Die Lage war deshalb so bedrohlich – wenn nicht katastrophal –, weil Waters' Geschäftspartner es versäumt hatte, die Haftpflichtversicherung zu bezahlen. Weil sie das Unternehmen gemeinsam besaßen, wäre Waters ebenso betroffen wie sein Partner, sollte die Umweltbehörde zu der Ansicht gelangen, sie hätten das Leck zu verantworten. Vielleicht bedeutete es ihren Ruin.

»Denk nicht darüber nach«, bat Lily.

Waters nickte. Er wollte über Belanglosigkeiten sprechen, doch ihm fiel nichts ein. Ein Lächeln und ein stummes Wort hatten ihn aus der Fassung gebracht. Schließlich sagte er so beiläufig er konnte: »Wer war

eigentlich die Frau, die mich angeschaut hat, als wir gegangen sind?«

»Ich dachte, du hättest *sie* angeschaut«, sagte Lily und bewies damit wieder einmal, dass ihr nichts entging.

»Ach komm, Babe ... sie kam mir bekannt vor.«

»Eve Sumner.« Kälte lag in Lilys Stimme.  
»Immobilienhändlerin.«

Jetzt erinnerte er sich. Cole Smith, sein Partner, hatte Eve Sumner einmal erwähnt. Im Zusammenhang mit Sex, wenn er sich recht entsann. Andererseits hatte fast alles, worüber Cole sprach, mit Sex zu tun oder besaß zumindest einen sexuellen Beiklang.

»Ich glaube, Cole hat sie mal erwähnt.«

»Da wette ich drauf. Evie kommt ziemlich herum, nach allem, was man so hört.«

Waters blickte auf seine Frau und wunderte sich über ihre Veränderung. Vor ein paar Jahren hatte sie niemals solche Kommentare abgegeben ... oder vielleicht doch, und es war nur ihr Tonfall, der sich verändert hatte. In ihrer Stimme schwang eine Bitterkeit mit, die zu ihrer herben, ja strengen Miene passte. Vor vier Jahren war das lächelnde, mädchenhafte Aussehen, das Lily sich bis zum Alter von 35 bewahrt hatte, praktisch über Nacht verschwunden, und ihre hellen Augen hatten sich zu einem fast düsteren Blau getrübt. Waters hatte sogar das Datum im Kopf, obwohl er

sich nicht gern an den Grund für die Veränderung erinnerte.

»Wie alt ist sie?«, fragte er.

»Wie alt schätzt du sie?«

*Vorsicht, Minenfeld.* »Ich würde sagen ... zweiundvierzig?«

Lily prustete. »Eher zweiunddreißig. Wahrscheinlich will sie uns das Haus unterm Hintern weg verkaufen. Das macht sie immer so.«

»Unser Haus *ist* nicht zu verkaufen.«

»Leute wie Eve Sumner sind der Meinung, alles hat seinen Preis.«

»Hört sich nach Cole an.«

»Ich bin sicher, die beiden haben viel gemeinsam.« Lily warf ihm einen Blick zu, der besagte: *Ich bin sicher, Cole hat mit ihr geschlafen.* Was ein Problem für Waters darstellte, da sein Geschäftspartner - zumindest nominell - ein glücklich verheirateter Vater von drei Kindern war. Doch an dieses Problem war er gewöhnt. Cole Smith hatte seine Frau betrogen, seit die Flitterwochen vorüber waren, aber er hatte seine Affären nie zu einem ehelichen Konflikt ausarten lassen. Coles chronische Schürzenjägerei war offenbar vor allem ein Problem für Waters, der sich selbst häufig gezwungen sah, einen Freund und Partner decken zu müssen, dessen Tun er verurteilte. An einem anderen Tag hätte er Lilys Vermutung vielleicht mit einem

skeptischen Grunzen beantwortet, doch in letzter Zeit war Waters' Geduldsfaden für seinen Partner merklich dünner geworden.

Auf dem Highway 61 überholte er einen langsamen Holztransporter und versuchte, Klarheit in seine Gedanken zu bringen. Da war ein leichtes Summen tief in seinem Hirn, ein *sorgenvolles* Summen, ausgelöst durch Eve Sumners Lächeln. Dieses Lächeln schien direkt aus Waters' Vergangenheit zu kommen, und das eine Wort, das sie lautlos gesprochen hatte, hallte in einem dunklen Winkel seines Herzens wider. *Bald ...*

»Verdammt«, murmelte er vor sich hin.

»Was?«, fragte Lily.

Er blickte auffällig auf seine Armbanduhr. »Die Jackson-Point-Quelle. Cole hat angerufen und gesagt, es könnte um drei Uhr morgens so weit sein. Wahrscheinlich muss ich die Quelle heute Abend loggen.« Das Loggen war eine der wichtigsten Aufgaben eines Erdöl-Geologen: das Lesen und Auswerten komplexer Messdaten, die ein spezielles Instrument vom Grund einer frisch gebohrten Quelle übermittelte, um festzustellen, ob es dort Öl gab. »Ich muss noch ein paar Dinge im Büro erledigen, bevor ich zum Bohrturm rausfahre.«

Lily seufzte. »Warum fährst du nicht jetzt dort vorbei und holst deine Karten und die Aktentasche? Dann kannst du deine Anrufe von zu Hause aus erledigen.«

Waters wusste, dass sie diesen Vorschlag ohne große Hoffnung gemacht hatte. Es war für ihn eine Art Ritual, seine Zeit alleine zu verbringen, bevor er eine Quelle loggte. Die meisten Geologen hielten es so, und heute war Waters dankbar dafür.

»Ich bin höchstens eine Stunde fort«, sagte er und verspürte einen Stich der Schuld. »Ich setze euch beide ab und komme nach Hause, so schnell ich kann.«

»Oh, Daddy!«, protestierte Annelise. »Du musst mir bei den Hausaufgaben helfen.«

Waters lachte. Seine Tochter brauchte keine Hilfe bei den Hausaufgaben; sie hatte es nur gern, wenn er in der Stunde, bevor sie ins Bett musste, bei ihr saß. »Ich bin zurück, ehe du dich versiehst.«

»Ich weiß, was *das* heißt.«

»Ich verspreche es.«

Annelises Gesicht hellte sich auf. Ihr Vater hielt seine Versprechen.

Lily und Annelise winkten Waters hinterher, als er von Linton Hill losfuhr – dem Haus, das nicht zum Verkauf stand. Es war ein Haus aus der Zeit vor dem amerikanischen Bürgerkrieg, das Waters fünf Jahre zuvor vom Erlös einer Quelle in Franklin County gekauft hatte. Linton Hill war kein Palast wie Dunleith oder Melrose, aber es hatte fast 400 Quadratmeter Wohnfläche, einstige

Sklavenunterkünfte, die getrennt vom Haupthaus standen und die Waters als Zweitbüro benutzte, sowie viele kleine, architektonisch bedeutsame Details. Seit sie eingezogen waren, hatte Lily einen Feldzug geführt, um das Haus in die Liste denkmalgeschützter Gebäude aufnehmen zu lassen, und der Sieg schien kurz bevorzustehen. Waters, der in einem Schindelhaus knapp einen Kilometer von Linton Hill entfernt aufgewachsen war, betrachtete sein Zuhause normalerweise voller Stolz. Doch als er heute in den Innenspiegel blickte, nahm er das Haus kaum wahr. Sobald Lily mit Annelise die Treppe hinaufstieg, eilten seine Gedanken dorthin, wohin es sie seit zehn Minuten zog.

»Alles nur Einbildung«, murmelte Waters.

Doch der alte Schmerz war wieder erwacht. Er schlummerte seit zwei Jahrzehnten, überlebte aber hartnäckig, wie ein Tumor, der weder Metastasen bildet noch sich auflöst. Waters trat aufs Gaspedal des Land Cruiser und fuhr in Richtung Innenstadt – nach Norden, wo die Eichen über ihm aufragten wie die Wände eines Tunnels. Die meisten Gebäude waren viktorianische Lebkuchenhäuser, doch es gab auch schlichte Schindeldach-Gebäude, sogar regelrechte Schuppen. Dieser Teil von Natchez ähnelte sehr New Orleans: Villen im Wert von einer halben Million Dollar standen nur einen Steinwurf weit entfernt von baufälligen Reihenhäusern, die nicht einmal dreißigtausend einbringen würden.

Waters bog nach rechts in die Linton Avenue ab, eine schattige, von wohlhabenden Weißen mittleren Alters bewohnte Straße, die in der Nähe des Kleinen Theaters endete. Von hier stieg die Maple Street bis zu dem Steilhang an, der über dem Mississippi aufragte. Dort würde er das Einbahnstraßen-Labyrinth verlassen und in das letzte natürliche Licht dieses Tages eintauchen. Wie biblischer Regen fällt das Sonnenlicht auf Gerechte und Ungerechte gleichermaßen, und in dieser trügerisch schläfrigen Stadt am Fluss fielen die letzten Strahlen stets auf die Touristen, die auf dem Steilhang standen, auf die Trinker, die im Under-the-Hill Saloon an ihrem Whisky nippten, und auf die Toten.

Im Jahre 1822 war der alte Stadtfriedhof aus dem Schatten der St. Mary's Cathedral auf den hohen Steilhang nördlich der Stadt verlegt worden, ein halber Quadratkilometer hügeliges Gelände. Im Laufe des nächsten Jahrhunderts entwickelte er sich zu einem der schönsten und einzigartigsten Friedhöfe der Südstaaten. Durch die Tore dieses Friedhofs lenkte John Waters nun seinen Land Cruiser und verlangsamte die Fahrt auf Schritttempo. Einige der Grabsteine, an denen er vorbeifuhr, sahen neu aus, andere schienen bereits ein, zwei Jahrhunderte zuvor gemeißelt worden zu sein; wahrscheinlich war es tatsächlich so. Überreste des alten Friedhofs waren ausgegraben und nach hier verbracht

worden, sodass Grabsteine aus dem 18. Jahrhundert keine Seltenheit waren. Waters parkte den Land Cruiser auf dem Hügelkamm von Jewish Hill, stieg aus und blickte hinunter auf sechs atemberaubende Flusskilometer.

Schon lange hatten die Toten in Natchez einen schöneren Blick als die Lebenden. Die Aussicht von Jewish Hill berührte jedes Mal irgendetwas tief in Waters' Innerem. Der Fluss ließ keinen unberührt, der in seiner Nähe lebte; Waters hatte schon ungebildete Bohrarbeiter mit unbeholfener Beredtheit von der mystischen Anziehungskraft des Mississippi sprechen hören. Dennoch betrachtete er den schlammigen Fluss anders als die meisten Menschen. Der Mississippi war ein uralter Strom, doch er hatte sein bisheriges Leben nicht damit verbracht, sich in den Kontinent zu graben wie der Colorado. Der Mississippi hatte das Land, das ihn nun einzuengen versuchte, selbst geschaffen. Vor 250 Millionen Jahren war dieser Teil Amerikas - von der Golfküste bis nach St. Louis - ein Meer gewesen, das man Mississippi Embayment nannte. Doch irgendwo nördlich von Memphis hinterließ der namenlose Proto-Mississippi zu dieser Zeit bereits Millionen Tonnen Ablagerungen in diesem vorzeitlichen Meer und schuf so ein riesiges Delta. Dieser Prozess setzte sich so lange fort, bis das Meer gefüllt war und 12.000 Meter Sedimente die Felssohle bedeckten. Es waren die oberen Schichten dieser Ablagerungen, von denen Waters

seine Familie ernährte: das ölhaltige Stratum, das nur ein paar tausend Fuß unter der Erdoberfläche zu finden war. Heute Abend würde er knapp 50 Kilometer flussabwärts Bohrproben hinaufholen, die einen winzigen Teil jener Geschehnisse preisgeben würden, die sich hier vor 60 Millionen Jahren abgespielt hatten. Verglichen mit solchen zeitlichen Dimensionen war die viel gepriesene Geschichte seiner Heimatstadt – sie reichte die nach menschlichen Maßstäben respektable Zahl von immerhin dreihundert Jahren zurück – ein Wimpernschlag.

Doch selbst aus der Sicht eines Geologen war Natchez einzigartig. Der Steilhang, auf dem die Vorkriegs-Stadt stand, war nicht durch den Fluss, sondern durch den Wind geschaffen worden. Äolische Ablagerung nannte man das: Lössboden. Natchez teilte dieses seltene Phänomen mit Gegenden in China und Österreich und zog Wissenschaftler aus der ganzen Welt an. Manchmal, nach starkem Regen, glitten ganze Abschnitte des Steilhangs wie Erdrutsche auf den Fluss zu, und im Laufe der letzten paar Jahre hatten Pioniere der Armee einen massiven Kampf gefochten, den Hang zu befestigen. Die Bürger, die entlang diesem von Kudzu-Pflanzen bewachsenen Abhang lebten, hielten hartnäckig an ihren Häusern fest, wie die Randfiguren eines Krieges – menschliche Metaphern für den Glauben, der die Stadt in guten wie in schlechten Zeiten am Leben gehalten hatte.